

Von den zwei trojanischen Pferden bis zur Nachfolge Karl Barths an der Universität Basel

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **44 (1961)**

Heft 9

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411064>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

FREIDENKER

MONATSSCHRIFT DER FREIGEISTIGEN VEREINIGUNG DER SCHWEIZ

III, September 1961

Nr. 9

44. Jahrgang

Von den zwei trojanischen Pferden bis zur Nachfolge Karl Barths an der Universität Basel

I. Von der eigenartigen abendländischen Kreuzzugsstimmung gegen den bolschewistischen Osten haben wir hier wiederholt schon gesprochen; lebendiger ist diese Stimmung im religiösen als im politischen Sektor. Im Herzen überzeugter Vertreter eines betont christlichen Abendlandes mag die Versuchung stark sein, den Gegensatz zum Osten zur schroffen Intransigenz hinaufzusteigern, zum unerbittlichen Kreuzzugskampf gegen den satanisch-materialistisch-nihilistischen Bolschewismus anzutreten und mit der Vernichtung dieses Bolschewismus ein Gott sehr wohlgefälliges Werk zu verrichten. Der Politiker dagegen weiß, daß er den sachlichen Gegensatz nicht zur Intransigenz verschärfen darf; die Realitäten des Lebens verlangen ständig nach Kontakten, nach Aussprachen und nach immer wieder erneuten Konferenzbemühungen; von Kreuzzugsmentalität ist hier wenig zu verspüren.

Nun werden aber gerade in diesen Tagen unsere so kampf-
lustigen christlichen Kreuzzugsritter etwas unsicher; auch im religiösen Frontabschnitt gehen heute eigenartige Dinge vor sich; da laufen heute Fäden, Verhandlungen und Verpflichtungen über den offenen Abgrund hinüber und herüber. Von beiden Seiten her stoßen vereinzelt Gruppen vor in das Niemandsland hinein, ja oft über dieses Niemandsland hinaus bis an die gegnerische Front heran und suchen dort Aussprache oder sogar Anschluß. Auch die religiöse Front wird heute in ihrem Verlauf verschwommen und unsicher.

II. Bekannt ist, daß das bevorstehende große Konzil der Romkirche — vielleicht schon 1962 — sich gründlich mit der Frage der Zurückführung der Ostkirchen beschäftigen wird.

Aber auch im Gebiet der protestantischen Kirchen ereignen sich heute erstaunliche Dinge, nämlich:

Der Heilige Synod der Russisch-orthodoxen Kirche hat durch ihren Patriarchen Alexius von Moskau und von ganz Rußland um die Aufnahme in den Oekumenischen Rat (= Weltkirchenrat) der protestantischen Kirchen nachgesucht und hat dabei betont, daß die Russisch-orthodoxe Kirche der gegenseitigen Annäherung aller Christen und der Vertiefung des gegenseitigen Verständnisses zwischen den getrennten Christen und der Stärkung der allumfassenden Bruderschaft, Liebe und Eintracht unter den Nationen auf der Grundlage des Evangeliums stets die größte Bedeutung beigemessen habe.

Das sind nun wirklich neue Töne und eigenartige Worte, das ist dicke Post, die da aus dem Osten zum Westen herüberkommt. Am 18. November beginnt in Neu-Delhi die dritte Vollversammlung dieses protestantischen Weltkirchenbundes; sie wird über das vorliegende Aufnahmegesuch verhandeln und entscheiden müssen. Das wird keine leichte Aufgabe sein angesichts der bisher geübten Zurückhaltung, ja Distanzierung der Ostkirchen gegenüber allen bisherigen westlich-kirchlichen Einigungsbemühungen. Und da eben zeigen sich heute, in vagen Umrisen erst, die Gestalten der beiden trojanischen Pferde, von denen unser Titel spricht; wir wollen sie von außen und besonders auch von innen — trojanische Pferde sind ja besonders gefährlich durch das, was sie in ihrem hohlen Holzbauch mit sich führen — genauer betrachten.

1. In gewissen optimistischen Kreisen der protestantischen Oekumene herrscht über das Aufnahmegesuch aus dem Osten innige Freude. Man sagt sich hier: Seht, der Bolschewismus ist am Zusammenbrechen! Bereits trennt sich seine Kirche von ihm ab; die Ratten verlassen das sinkende Schiff; die Ostkirche sucht Anschluß bei uns; haben wir die Vertreter der Ostkirche fest in unserer Hand, so wird es nicht schwer halten, durch den Kanal der russischen Kirchenvertretung ins Zentrum des Bolschewismus vorzustößen und so den gottverhaßten Bolschewismus von innen heraus zu bearbeiten und aufzulösen; der Macht des Evangelismus wird Moskau nicht standhalten, wenn nur erst einmal das Evangelium in Moskau selbst zum Worte und zum Zuge kommen kann. Die russische Kirchenvertretung dient uns als trojanisches Pferd; in seinem Bauch trägt dieses Pferd von nun an unsere christlichen Apostel, unsere Schriften, unsere Missionen und Lehren ins Zentrum der bolschewistischen Zitadelle hinein, nun muß es gelingen, diese abscheuliche Zitadelle des materialistischen Bolschewismus und Atheismus zuerst einmal lahmzulegen und dann zu vernichten. Nun kann der Sieg des abendländischen

Inhalt

Von den zwei trojanischen Pferden bis zur Nachfolge Karl Barths an der Universität Basel

Zur Arbeitstagung

Casimir Lyseinski, ein polnischer Freidenker

Will die Rom-Kirche wirklich heute noch die Alleinherrschaft?

Nie vergessen!

Was halten Sie davon?

Splitter und Späne

Aus der Bewegung

Christentums über den östlichen Atheismus nicht mehr ausbleiben, er ist nur noch eine Frage der Zeit.

2. Andere Kreise der Oekumene — besser beraten und orientiert — sind bedeutend weniger optimistisch. Da argumentiert man, wenn ich die verschiedenen Presse-Aeußerungen auf eine mittlere Linie zusammenfassen darf, ungefähr so:

Wie schon vor dem Bolschewismus die Kirche in Rußland dem Zaren völlig untertan war, so auch die heutige russische Kirche dem kommunistischen Regime. Alle Hoffnungen auf eine Lostrennung der Kirche vom Staat und auf eine mögliche Gemeinschaft mit dem Westen sind völlig wirklichkeitsfremd. Das Moskauer Patriarchat ist ein fügsames Werkzeug in der Hand der Sowjetregierung; ein Sprachrohr der kommunistischen Herrschaft. Schon lange hat diese Herrschaft ihre Taktik gegenüber der Kirche geändert; sie verfolgt die Kirche nicht mehr; sie beeinflußt und unterwirft sie sich und ihrem kommunistischen Willen. Diese Taktik trägt Früchte; die gesamte Organisation und Aktivität der Kirche untersteht heute dem kommunistischen «Rat für die Angelegenheiten der Orthodoxen Kirche»; diese Amtsstelle regiert praktisch die Kirche. Die Sowjethörigkeit der Kirche und ihres Patriarchates steht außer Zweifel. Der Oekumenische Rat muß sich auf diese Tatsachen einstellen; er muß damit rechnen, daß die Ostkirche besonders im Sektor «Praktisches Christentum» sich für kommunistische Ziele einsetzen wird, in dem Sektor also, in welchem es um soziale Fragen, um Probleme der Völkerverständigung und des Weltfriedens geht. Da werden starke Delegationen der kommunistischen Ostkirchen dem bisherigen Kurs des Weltkirchenrates große Schwierigkeiten bereiten können.

Man rechnet also auch hier mit einem trojanischen Pferd, aber dieses andere und zweite Pferd rollt nicht, wie das erste, aus dem Westen nach Moskau hinein; umgekehrt, es rollt von Moskau aus nach dem Westen in das Zentrum des protestantischen Weltkirchenrates hinein; in seinem hölzernen Bauch birgt es nicht christliche, sondern kommunistische Apostel, kommunistische Literatur, kommunistische Missionen. Wir begreifen, daß da und dort schon Stimmen laut werden, die wünschen, es möchte in Neu-Delhi das russische Aufnahmegesuch abgelehnt werden.

III. Bereits haben wir es ausgesprochen: Diejenigen, die sich vor dem kommunistisch-trojanischen Pferd fürchten, kennen

sich in der harten Realität der Gegenwart besser aus als die Optimisten mit ihrem christlich-trojanischen Pferd; und die neuesten Meldungen sind dazu angetan, diese Befürchtungen zu bestätigen und zu vertiefen.

Das kommunistisch-trojanische Pferd ist nämlich im Frontabschnitt der Weltfriedensbewegung schon ziemlich tief ins Lager der Christen hineingerollt und hat dort bereits eine ordentliche Verwirrung angerichtet. In den Tagen, da dieser Aufsatz niedergeschrieben wird, tritt im kommunistischen Prag ein «allechristlicher Weltfriedenskongreß» zusammen. Er steht aber nicht im Zeichen des christlichen Kreuzes, sondern im Zeichen von Sichel und Hammer. Im Kampf für den Weltfrieden sollen die protestantischen und die östlich-orthodoxen Kirchen in den Dienst der kommunistischen Bewegung mit einbezogen werden. Die Initianten dieser kommunistischen Friedensbewegung sind Kommunisten und Theologen, die dem Kommunismus innerlich nahestehen, so der Dekan der evangelischen Comenius-Fakultät in Prag, Prof. Dr. Joseph Hromodka. In den leitenden Instanzen dieser kommunistischen Bewegung finden wir auch den Theologieprofessor Dr. Heinrich Vogel von der Humboldt-Universität in Ost-Berlin.

Prof. Dr. Hromodka ist für seine früheren Bemühungen um diese christlich-kommunistische Weltfriedensbewegung bereits mit dem Lenin-Orden ausgezeichnet worden. Auch in diesem Jahr hat er auf dem gegenwärtigen Kongreß in Prag entschieden gegen den christlichen Westen und für den kommunistischen Osten Stellung bezogen und verkündet, die antikommunistische Haltung der katholischen Kirche und des westdeutschen Protestantismus sei «unvereinbar mit dem christlichen Glauben». Es ist ihm auch gelungen, einige westdeutsche protestantische Theologen für seine christlich-kommunistische Weltfriedensbewegung zu interessieren und wohl auch zu verpflichten, so Prof. Dr. Hans Iwand aus Bonn und nach neuesten Zeitungsberichten nun auch Prof. Dr. Helmut Gollwitzer von der Freien Universität in West-Berlin. Damit kommen wir aber auch auf die letzte in unserem Titel erwähnte Aktualität zu sprechen — der große Theologe Gollwitzer gilt als der aussichtsreichste Kandidat für die Nachfolge Karl Barths an der Universität Basel. Und nun begreifen wir auch, daß sich in verschiedenen angesehenen Zeitungen der Schweiz bereits Proteste vernehmen lassen gegen diese Kandidatur Gollwitzer. Der

Zur Arbeitstagung

Freidenkertum — Weltanschauung oder geistige Haltung?

Die Ueberprüfung des freigeistigen Gedankenguts, die sich unsere bevorstehende Arbeitstagung zum Ziel gesetzt hat, ist ein gutes und nützliches Unterfangen. Selbstkritik und immer wieder neues Messen der eigenen Erkenntnis am Fortschritt der Wissenschaft, um so jede dogmatische Erstarrung des eigenen Denkens zu verhindern, zählt zu den vornehmsten Pflichten des echten Freidenkers. Diese fortwährende Bereitschaft zur Ueberprüfung des eigenen Standpunkts müßte in der freigeistigen Bewegung auch dann zu fruchtbaren Aussprachen drängen, wenn sie nicht wie jetzt durch eine praktische Forderung nach einer Statutenrevision ausgelöst wird. Diese Statutenrevision, seit längerer Zeit von einem Mitglied der Zürcher Ortsgruppe anvisiert, geht über alle formale Bedeutung weit hinaus und rührt ein Grundproblem auf: ob es nämlich möglich ist, die freigeistige Bewegung in der Schweiz auf eine gemeinsame Weltanschauung zu einigen, die nicht nur in der Ablehnung allen Dogmenglaubens und der wissenschaftlich einfach nicht mehr haltbaren, unserem Erkenntnisstand widersprechenden religiösen Anschauungen mit ihren teils vagen, teils präzisen Gottesvorstellungen besteht, sondern darüber hinaus eine verbindliche positive Grundlage für unser Wirken abgibt. Denn darum geht es heute bei uns und um nichts anderes. Sollen wir ein positives weltanschauliches Bekenntnis zur verpflichtenden Grundlage der Mitgliedschaft in der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

machen, sei es durch eine entsprechende Abänderung unserer Statuten, sei es durch den Beschluß eines Manifests oder einer sonstigen positiven Grundsatzklärung, die für alle Mitglieder verbindlich ist.

Das Verlangen danach entstammt sicher den lautersten Motiven, echter Besorgnis um die Entfaltung unserer Bewegung. Aber so anerkennenswert auch die Beweggründe des Initianten sein mögen, ich halte dafür, daß dieses Beginnen unserer Bewegung mehr Schaden als Nutzen bringen würde. In der Freigeistigen Bewegung haben sich Menschen zusammengefunden, welche die religiösen Weltanschauungen für sich ablehnen und ihr Weltbild auf Grund vernunftgemäßer Ueberlegungen und wissenschaftlicher, exakter, nachprüfbarer Erkenntnisse aufbauen. Der heutige Stand unserer Welterkenntnis, so sie sich strikt an diese Kriterien hält, läßt aber noch manches Problem ungelöst. Den echten Freidenker stört das nicht. Er vertraut auf den steten Fortschritt der Wissenschaft, überläßt ihr und ihrer künftigen Entwicklung die Lösung der heute noch nicht gemeisterten Probleme und lebt einstweilen lieber sozusagen mit einem Fragezeichen, als daß er sich voreilig auf eine wissenschaftlich noch nicht genügend gesicherte Erkenntnis festlegt und an sie mehr oder minder willkürliche Begriffskonstruktionen anhängt. Um auf alle Fragen mit Begriffen fixe Antworten zu geben, dazu braucht es keine Freidenker. Käme es darauf an, so würden die Priester aller Religionen zur Bewältigung dieser Aufgabe völlig genügen. Sie haben einige Übung darin.

Auch unser Wissen und Denken, die wissenschaftlichen Erkenntnisse, sind in steter Entwicklung begriffen. Sie sind dynamisch und

Tenor dieser Proteste läßt sich ungefähr so wiedergeben: Alle menschlichen, persönlichen und beruflichen Qualitäten Gollwitzers werden als hervorragend anerkannt; hält dieser hervorragende Theologe aber an seiner pro-sowjetischen Haltung fest — dann lieber nicht!

IV. Im Augenblick, da diese Zeilen abgeschlossen und der Redaktion übergeben werden, verdichtet und verschärft sich die Aussprache um Gollwitzer und um die Nachfolge Barths. In schlankem, munterem Trab nähert sich das kommunistisch-trojanische Pferd den westkirchlichen Positionen, dringt in diese westlichen Positionen ein und wirft einen kräftigen Schlagschatten voraus, der wahrhaftig schon bis nach Basel hinüberreicht. O.

Casimir Lyscinsky, ein polnischer Freidenker

Der italienischen Freidenkerzeitschrift «La Ragione» entnehmen wir dem folgenden Artikel:

Am 30. März 1689 wurde in Warschau der polnische Gelehrte Casimir Lyscinski als Atheist verbrannt: Auf dem einen Scheiterhaufen seine Hand und seine Bücher, auf einem zweiten er selber... Seine Lehren wurden von seinen damaligen Feinden, den Jesuiten, so entstellt, daß man über sie bis vor kurzem wenig wußte. Letzthin wurden zum erstenmal neu entdeckte Fragmente seiner Schrift «Ueber die Existenz Gottes» veröffentlicht, was uns Einblick in seine Erkenntnisse vermittelt. In einer lateinisch geschriebenen Schrift, die als eine Art geistiges Testament gedacht war und die vor dem Ketzergericht das ihn am schwersten belastende Material bildete, äußert er seine tiefe Verachtung für die Welt der Gewalt, der Lüge und der Heuchelei, die ihn umgab. Im Gegensatz zu vielen seiner Zeitgenossen, die ihre Theorien vorsichtig tarnten, damit sie ja nicht als Atheisten verschrien werden könnten, sprach Lyscinski offen aus, der Glaube sei mit der Vernunft unvereinbar und die Theologie bringe den Verstand zum Erlöschen. Er ging von den Positionen der materialistischen Philosophen der alten Griechen aus und erklärte, Gott sei nichts anderes als ein vom Menschen geschaffenes Phantasiegebilde.

Er sehe in der Idee von der Gottheit nichts anderes als ein Vorurteil. Gott ist eine Schöpfung, eine Erfindung des Menschen. Die Religion ist nicht einfach eine Folge der Unwissenheit, wie die rationalistischen Philosophen seiner Zeit behaupteten, sondern wird von Leuten, die sich aus ihr überhaupt nichts machen, den anderen Menschen aufgezwungen und soll nur dazu dienen, sie unterwürfig und furchtsam zu machen. Lyscinski entdeckt in der Religion ein Mittel der Unterdrückung, das von den «wissenden» Betrügnern angewendet wird, um das «einfache Volk» in Unterwürfigkeit zu halten. Er schließt die kleine, nur zum Teil auf uns gekommene Schrift mit der Mahnung, sich nur auf die Vernunft zu stützen, welche die tiefste Quelle der Wahrheit sei. Mit diesen Auffassungen ist er ein Vorläufer der Aufklärung im 18. Jahrhundert.

Es scheint, daß der polnische Philosoph die Schrift eines italienischen Gelehrten und Philosophen, L. C. Vanini, gekannt hat, der 1619 (wie neunzehn Jahre zuvor Giordano Bruno) von der Inquisition verbrannt worden war. Diese kleine Schrift «Von den wunderbaren Geheimnissen der Natur, der Königin und Göttin der Menschen» war in fortschrittlichen Gelehrtenkreisen bekannt geworden und sicher auch Lyscinski zugänglich. Beide Gelehrten stützen sich auf die These des antiken Philosophen Lucretius Carus, wonach «die Angst die Götter gezeugt hat». Sein französischer Zeitgenosse Descartes war in seinen Aeußerungen weit vorsichtiger: Hatte er doch 1624 in Rom zusehen müssen, wie die Inquisition nicht nur die Bücher eines fortschrittlichen Gelehrten, der allerdings noch Zeit gehabt hatte, eines natürlichen Todes zu sterben, sondern sogar seine eigens dafür wieder ausgegrabene und aus dem Sarg gezerrte Leiche verbrannt wurde. Wohl darum sind seine Lehren viel komplizierter und umständlicher formuliert als Lyscinskis lapidarer Satz: «... Das einfache Volk wird von den Gewitzteren mit einer Vortäuschung des Glaubens an Gott getäuscht zu seiner eigenen Unterdrückung...» Sparviere

Die Welt ist nicht für den Menschen geschaffen, sondern dieser wird durch die Welt und durch seine Umgebung beherrscht. Man kann die Welt ohne den Menschen, aber nicht den Menschen ohne die Welt denken.

Ludwig Büchner

nicht statisch. Wer sich darüber einmal klar geworden ist, wird natürlich zögern, auf der Basis des heute wissenschaftlich gesicherten Erkenntnisbestandes eine Weltanschauung aufzubauen, die schon morgen überholt sein kann. In Zeiten langsamer, ruhiger Entwicklung war derlei noch möglich. Die alten Religionen, die oft jahrhundertlang dem Erkenntnisvermögen der Menschen entsprachen, belegen das. Es hat bei manchen von ihnen lange gedauert, bis die Fortschritte der Erkenntnis ihre Grundlagen zersetzt hatten. Zwischen Homer und Sokrates liegen Jahrhunderte, und das Weltbild des Christentums hat ein Jahrtausend ohne wesentliche Erschütterung überdauert. Aber heute stehen wir in einer Epoche geradezu stürmischen Fortschrittes. Wir haben erlebt, wie die Erkenntnisse eines Einstein und der Atomphysik das bisherige naturwissenschaftliche Weltbild erschüttert und die zeitgenössische Philosophie beeinflußt haben, wir erleben, wie uns die Weltraumforschung heute eine neue Erkenntnis nach der andern beschert. Die jungen psychologischen und soziologischen Wissenschaften enthüllen uns gleichzeitig immer neue Aspekte unseres eigenen Wesens und räumen fortwährend mit bisher allgemein gültigen Vorstellungen gründlich auf.

Der Zeitpunkt zur verbindlichen Festlegung auf eine bestimmte Weltanschauung als *die* Weltanschauung des Freidenkertums erscheint uns daher als denkbar ungünstig. Das Harmloseste, was bei einem Versuch, der Freigeistigen Vereinigung der Schweiz die Bindung auf eine bestimmte Weltanschauung auf dem Abstimmungswege aufzuzwingen, herauskäme, wäre ein arger Verschleiß unserer Kräfte in inneren Diskussionen. Denn so, wie unsere Be-

wegung heute zusammengesetzt ist, kann ich mir ihre Einigung auf eine positive, verbindliche Weltanschauung nicht gut vorstellen, und selbst der Initiant des Statutenrevisionsvorschlages wird wohl kaum erwarten, daß seine eigenen, oft doch an Widersprüchen so reichen Auffassungen von der Mehrzahl der Mitglieder in kurzer Zeit als allgemein verbindlich akzeptiert würden. Und am Ende stünde dann doch die Tatsache, daß unser Kreis, den wir heute alle als noch viel zu eng empfinden, auseinanderbräche und der Aufschwung unserer Bewegung, den sich der Initiant von ihrer weltanschaulichen Verfestigung verspricht, mit ihrem Zerfall begönne. Gerade aber weil wir ein leider noch zu kleiner Kreis sind, können wir uns eine Spaltung, die eine große politische oder wirtschaftliche Bewegung ohne weiteres verdauen mag, nicht leisten. Wir müssen auf alle Fälle zusammenbleiben und zusammenhalten, zusammenarbeiten, und keinem von uns darf das Bekenntnis zur freigeistigen Bewegung durch deren weltanschauliche Einigung unmöglich gemacht werden. Man mag einwenden, daß eine bestimmte weltanschauliche Bindung andererseits eine gewisse Anziehungskraft ausüben würde, so daß allfällige Verluste bald doppelt ersetzt wären. Vielleicht hegt jemand derartige Hoffnungen, mir erscheinen sie als utopisch, und gerade der Initiant der Statutenrevisionsvorschlages scheint mir bis jetzt noch nicht bewiesen zu haben, daß die von ihm vertretenen Ideen die Menschen so stark anziehen. Er stünde sonst nicht so isoliert unter uns.

Theoretische und praktische Gründe sprechen also dagegen, daß wir uns auf eine feste, positive weltanschauliche Bindung des Freidenkertums einlassen. Wir müssen uns allen, die, jeder in